

mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Täuschung mit der Kastanienblüte zurückzuführen gewesen sein. Zu diesem Zeitpunkt dürfte er bereits verendet gewesen sein.

Verhängnisvoll war auch, daß erst am 30. 5. um 9 Uhr durch ein Telefongespräch mit dem Feuerwehrkommandanten geklärt werden konnte, daß Kauz 3 am 26. 5. zwischen 18 und 22 Uhr nicht von der Feuerwehr auf die Eiche gesetzt worden, sondern tatsächlich aus eigener Kraft in den Nachbarbaum geflogen war. Hätte ich am 29. 5. abends über diese Information verfügt, wäre die Flugunfähigkeit des Kauzes als gravierender Kräfteabbau zu erkennen gewesen. Er hätte mit sanfter Gewaltanwendung mit dem bereitgehaltenen faschierten Rindfleisch gefüttert werden können. Vielleicht hätte er dann diese entscheidende Nacht überlebt und sich nach der eingetretenen Wetterbesserung mit ansteigenden Temperaturen erholt.

Zusammenfassung

Während der Beobachtung des Brutgeschehens habe ich mich (insbesondere nach Eintritt des Schlechtwet-

ters) oft mit dem Gedanken beschäftigt, was ich unternehmen sollte, falls sich der Zustand des Jungkauzes lebensbedrohlich verschlechtern würde. Grundsätzlich ist die Entnahme von Jungtieren aus der Natur zu unterlassen, weil erfahrungsgemäß – trotz guter Absicht – der Schaden für die Tiere zumeist den Nutzen überwiegt. Obwohl ich mir zutraue, über das nötige Fachwissen zu verfügen, um einen Jungkauz während einiger Tage aufzupäppeln, waren zwei Aspekte zu berücksichtigen:

- Die negative Beispielswirkung für ähnliche Situationen.

- Die Gefahr, daß im gegenständlichen Fall die Altvögel mit den zwei bereits flugfähigen größeren Jungen den Parkbereich verlassen könnten, wenn Kauz 3 nicht mehr stationär bettelt, und dieser dann in menschlicher Obhut ein nicht artgerechtes Dasein fristen bzw. mit viel Aufwand und geringen Überlebensaussichten ausgewildert werden müßte.

Die Bedenken waren unbegründet, weil die beiden größeren Jungkäuse

auch nach dem Ableben von Kauz 3 bis Ende August noch mehrmals im Parkbereich beobachtet werden konnten.

Als ich den kleinen Waldkauz am 30. 5. mittags verendet fand, war ich außerordentlich deprimiert. Obwohl meine Familie und ich alles unternommen hatten, um den kleinen Wicht vor Schaden zu bewahren, war unseren Bemühungen am Ende doch kein Erfolg beschieden. Trotzdem war rückblickend die Anteilnahme vieler Leute an der Entwicklung der jungen Käuze ein sehr positiver Eindruck. Aus vielen Gesprächen mit Parkbesuchern, die oft täglich mit ihren Kindern „Kauzschauen“ kamen, klang Erstaunen und Befriedigung heraus, „daß es so etwas heute noch mitten in der Stadt gibt“.

Wenn diese Abende im Park bei den Käuzen einigen Mitmenschen einen Denkanstoß in Richtung auf die Erhaltung von Lebensräumen freilebender Wildtiere vermitteln konnte, dann war die Sache doch nicht umsonst!

Feldbruten – eine Chance für den Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*)?



Georg ERLINGER
Dietfurt 61
A-5280 Braunau

Entwässerungen von Feuchtbiotopen, zum Teil im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen, großflächiger Torfabbau durch die Industrie und Flußregulierungen ließen europaweit die Brutbestände der Watvögel (Limicolen) bedenklich schrumpfen, kleinere Populationen meist sogar völlig erlöschen. So hat sich z. B. das Brutvorkommen des Großen Brachvogels (*Numenius arquata*) im Ibmer Moor – das größte in unserem Bundesland – allein in den letzten zehn Jahren um die Hälfte auf nunmehr fünf bis sechs Brutpaare reduziert. Das bescheidene Brutvorkommen des Rotschenkels (*Tringa totanus*) im oberösterreichisch-salzburgischen Grenzgebiet ist seit etwa ebensolanger Zeit völlig erloschen.

Eine Ausnahme von dieser negativen Bestandsentwicklung macht nun seit geraumer Zeit der zur Familie der Regenpfeifer gehörende Kiebitz (*Vanellus vanellus*). Ihm gelang schon vor einem guten halben Jahrhundert, wohl auch unter dem Druck der Brutplatznot, die Umstellung auf Feldbruten. Ich fand meine ersten Kiebitzgelege um 1950 in Klee- und Kartoffelfeldern bei Spraid (Gem. St. Peter am Hart), doch brütete nach Aussage meines Vaters der

„Gauwitzl“ – wie der Kiebitz hier im Volksmund genannt wurde – schon in der Vorkriegszeit in dieser Gegend auf den Feldern. Zu einer ungewöhnlichen Expansion dieser Art kam es erst mit der Einführung und Ausbreitung des Maisanbaues in Mitteleuropa.

Biotopansprüche

Der **Flußregenpfeifer**, einst Brutvogel auf den zahlreichen Schotterbänken

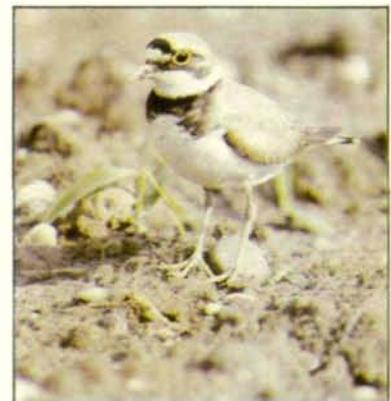


Abb. 1: Flußregenpfeifer in Maisfeld bei Nöfing – 25. 5. 1984.

Alle Aufnahmen: G. Erlinger

unserer Flüsse und Bäche, verlor die meisten seiner Nistplätze durch Flußregulierungen und den Bau großer Flußkraftwerke. Bereits schienen

die stark geschrumpften Brutbestände gefährdet, als in den Jahren der Hochkonjunktur der große Bauboom einsetzte, der Kiesabbauflächen wie Pilze aus dem Boden schießen ließ. Die Einnischung in diese, von Menschenhand geschaffenen, weitgehend vegetationslosen Kiesflächen, fiel dem Flußregenpfeifer offensichtlich nicht schwer. Schließlich entsprachen sie weitgehend seinen ökologischen Ansprüchen. Auf das die Schotterbänke der Flüsse umgebende Wasser scheint er verzichten zu können. Was der Flußregenpfeifer braucht, ist ein offenes Gelände mit steinigem Boden, der die Sichtschutzwirkung seines Federkleides sichert.

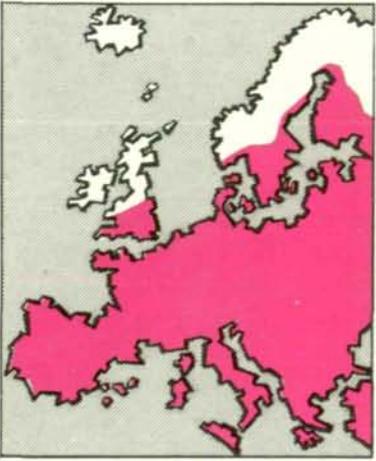
Diesen Ansprüchen kann, wie mir der Nachweis einer Feldbrut im Mai 1984 zeigte, unter Umständen auch ein Maisfeld gerecht werden. Immerhin, die Maisaussaat fällt in etwa mit dem Brutbeginn des Flußregenpfeifers zusammen. Der große Abstand der ausgesäten Maiskörner sowie deren lange Keimdauer und der dadurch notwendige, mehrmalige Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, welche das Aufkommen von Wildkräutern verhindern, sichern zumindest für die Dauer der Brut eine offene Feldflur.

Feldbrut

Dabei wäre allerdings noch zu bemerken, daß das Flußregenpfeiferpaar, dessen Nest ich am 22. 5. 1984 im Zentrum eines großen, steinigen Maisfeldes unweit dem „Auhäusl“, einem kleinen Einzelgehöft (siehe Abb. 3) nahe Nöfing, Gemeinde St. Peter am Hart, fand, mit großer Sicherheit aus der nahen Hagenauer Bucht zugewandert ist. Dort waren in

STECKBRIEF
Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*)

Verbreitung:



■ **Brutgebiet**
 Grenze d. Winterquartiers

Verbreitungskarte nach PETERSON, R., et. al., 1979: Die Vögel Europas, 12. Aufl., Verl. P. Parey, Hamburg.

Lebensraum: Brutet an Binnengewässern, am häufigsten auf Sand- und Kiesbänken, manchmal auf trockenem Schlamm. An Flüssen, Seen, Teichen, in Kiesgruben. Nest auf dem nackten Boden oder im Gras.

Nest: Flache ausgedehnte Mulde; Einlage aus Pflanzenmaterial, kleinen Steinen, Muschelschalen u. a. oder fehlend.

Brutperiode: Beginn von Mitte März im Süden bis Juni im Norden. Zwei Jahresbruten im südlichen Verbreitungsgebiet, eine im nördlichen.

Eier: (3) 4 (5). Kurz-kreiselförmig bis oval. Glatt, glanzlos. Weißlichgrau, sand- oder bräunlichrostfarben, im frischen Zustand mit blaugrünem Schimmer; auf charakteristische Weise stark mit kleinen braunen, lila oder schwarzen Punkten und Streifen gezeichnet, gelegentlich mit größeren Flecken und Kritzeln. 29,9 × 22,1 mm.

Brutdauer/Brutpflege: 24 bis 26 Tage. Legeabstand meist zwei Tage. ♂ und ♀ brüten vom letzten oder vorletzten Ei an.

Nestling: Nestflüchter, dunig. An Rücken und Scheitel zimtbräunlichgelb, ohne Schnörkellinien; gesamter Scheitelfleck schwarz gesäumt, auch hinter der hellen Stirn; dunkler Streif vom Auge zum Schnabel; schwärzlicher Fleck beiderseits der Brust; dunkle Linie entlang der Flanken und der Flügel.

Nestlingsdauer: Junge werden von beiden Alttieren geführt; lebhaft, verlassen das Nest bald nach dem Schlupf und suchen selbständig Nahrung; werden bewacht und gehudert; selbständig mit 21 bis 24 Tagen.

Entnommen aus: HARRISON, C., 1975: Jungvögel, Eier und Nester aller Vögel Europas, Nordafrikas und des Mittleren Ostens. Verl. P. Parey, Hamburg.

den letzten zwei Jahren zumindest fünf Flußregenpfeiferbruten dem oft stark (nach oben) schwankenden Wasserstand zum Opfer gefallen. Es kann daher sein, daß sich dadurch diese Vögel zum Ausweichen auf das für sie eher suboptimale Maisfeld genötigt sahen. Daß sie sich nicht völlig von der Hagenauer Bucht lösten, zeigten gelegentlich Besuche

auf der nur 300 Meter nördlich vom Nest gelegenen Schlickfläche Ost. Dort sah ich u. a. am 13. und 17. 5. je einen Regenpfeifer, der dann von mir aufgescheucht in Richtung Nest über den Staudamm entschwand. Am 25. 5. 1984 machte ich von dieser Feldbrut die beigefügten Belegaufnahmen (Abb. 1, 2, 3). Leider wurde das bereits stark bebrütete Gelege

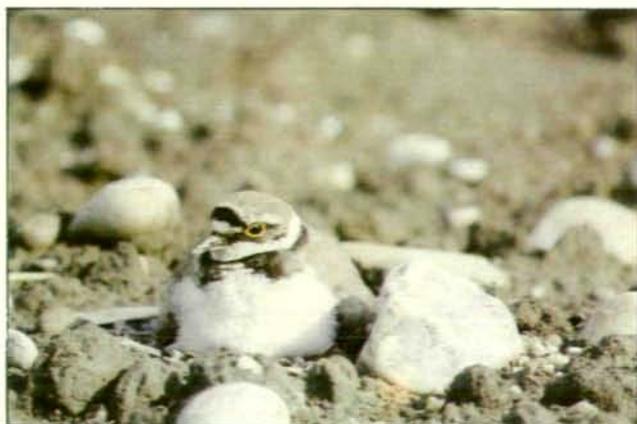


Abb. 2: Brutender Flußregenpfeifer auf einem etwas steinigem Maisfeld bei Nöfing – 25. 5. 1984.



Abb. 3: Gelege eines Flußregenpfeifers in einem Maisfeld beim „Auhäusl“ (Hintergrund), Nöfing – 25. 5. 1984.

zwei Tage später, am 27. 5., von einem heftigen Hagelschlag vernichtet.

Abschlußanmerkung

Es wäre denkbar, daß sich bei mehr-

fach erfolgreichen Flußregenpfeifer-Feldbruten eine spezielle Population aufbaut. Dies wäre noch eine Chance für diese Art, denn inzwischen hat die Bautätigkeit stark nachgelassen, und die von Menschenhand geschaffenen Brutbiotope des Flußregenpfeifers werden nach und nach wie-

der vernichtet. Viele ausgebeutete Kiesgruben wurden mittlerweile für verschieden Freizeitbedürfnisse der Menschen umgestaltet oder für die landwirtschaftliche Nutzung rekultiviert. Doch was auf der Strecke bleibt, ist nur ein kleiner, unauffälliger Vogel namens Flußregenpfeifer.

Makrophyten* und Eutrophierungsgrad** einiger Salzkammergutseen, insbesondere des Mondsees.



Rüdiger MAIER
Rosenauerstraße 32
A-4040 Linz

Um Aussagen über den Gewässerzustand und die Eutrophierung einzelner Salzkammergutseen machen zu können, wurden im Rahmen einer Ferialpraxis im Limnologischen Institut der Akademie der Wissenschaften, Abteilung Mondsee (Abb. 2), im Juli 1982 Makrophytenaufnahmen durchgeführt. Zur Ergänzung der Arbeiten von VAN CAMPEN und EDLINGER (1980) war eine Erhebung des Makrophytenbestandes in der Nordbucht und in der daran angrenzenden Litoralzone Richtung Schwarzindien des Mondsees vorgesehen (Abb. 1), da dort in der vorgenannten Arbeit keine Erhebungen durchgeführt wurden. Das eigentliche Ziel war eine Kartierung und Quantifizierung der Makrophyten. Wegen der kleinräumigen Verteilungsmuster und der Probleme mit der Artbestimmung erfolgte zunächst eine Erfassung und Bestimmung der vorkommenden Arten.

Methodik

Erste überblicksmäßige Vegetationsaufnahmen wurden mit Hilfe eines Ruderbootes (Abb. 3) durchgeführt. Etliche Tauchgänge bis zu fünf Meter Tiefe ergaben eine Artenliste und einen genaueren Einblick in Verbreitung und Vergesellschaftung der Makrophyten des Mondsees. An den anderen Salzkammergutseen konnten aus zeitlichen Gründen nur stich-

probenartige Erhebungen durchgeführt werden.

Im unmittelbaren Bereich des Bootshauses des Institutes wurde eine Makrophytenkartierung vorgenommen. Mit Hilfe eines Laser-Entfernungsmessgerätes der Firma Eumig (Abb.

* Makrophyten: Höhere Pflanzen, makroskopische Moose und Algen in Gewässern.

** Siehe Kasten (Seite 15).



● Lage des Untersuchungsquadrates
 [hatched box] intensive } Untersuchungen
 [dotted box] stichprobenartige }

Abb. 1: Lage der untersuchten Uferzonen in der Nordbucht des Mondsees.



Abb. 2: Das Limnologische Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.



Abb. 3: Vom Boot aus wurden (z. T. tauchend) die Makrophytenbestände erfaßt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [1985_3](#)

Autor(en)/Author(s): Erlinger Georg

Artikel/Article: [Feldbruten- eine Chance für den Flußregenpfeifer \(Charadrius dubius\)? 9-11](#)